

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

303 (29.12.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. A. XI. 3400.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Beziffer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 303

Samstag, den 29. Dezember 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Am Freitag hielt der Saar-Landesrat seine letzte Sitzung vor der Abstimmung ab, in der die Deutsche Front eine Protesterklärung abgab.

Lord Rothermere veröffentlicht in seiner Zeitung „Daily Mail“ über seine Eindrücke in Deutschland einen Artikel, der in freundlichstem Tone gehalten ist.

Italiens Gegenvorschläge sind nun für die Bepflegungen des Kanals in Rom bei der französischen Regierung überreicht worden. Schwierigkeiten macht nur noch Italiens Verhältnis zur Kleinen Entente.

Die Kältewelle, die die Vereinigten Staaten von Amerika heimjucht, hat schon über 250 Todesopfer gefordert und Tausende liegen mit Frostkrankungen darnieder.

Der Führer gratuliert Stadtschef Luze

München, 28. Dez. Der Führer und Reichszankler sandte dem Stadtschef Luze zu seinem Geburtstag nach Hannover folgendes Telegramm: „Zu Ihrem heutigen Geburtstag nehmen Sie bitte meine aufrichtigen Glückwünsche entgegen. In herzlichster Freundschaft Ihr Adolf Hitler.“

Auslieferungsbefehl gegen Heinz Neumann

Berlin, 28. Dez. Der Schweizer Bundesrat beschäftigte sich am Freitag mit einem Gesuch der deutschen Reichsregierung um Auslieferung des vor einiger Zeit in Zürich verhafteten Kommunisten Heinz Neumann.

Ueber die Angelegenheit wird amtlich mitgeteilt: Im Falle des Kommunisten Heinz Neumann stellte am 21. Dezember 1934 der Generalstaatsanwalt in Berlin beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement telegraphisch das Ersuchen, über Heinz Neumann, der unter anderem wegen Mordes verfolgt werde, die Auslieferungsbefehl zu verhängen, da das Auslieferungsvorhaben und das Begehren auf dem vorgeschriebenen Wege ungesäumt gestellt werde. Diesem im Auslieferungsbefehl mit dem Ausland üblichen und im schweizerisch-deutschen Auslieferungsvertrag ausdrücklich vorgezeichneten Begehren wurde entsprochen. Neumann, der in Zürich eine ihm wegen Wahvergehens auferlegte Freiheitsstrafe verbüßt hat, befindet sich also gegenwärtig in Auslieferungsbefehlhaft. Die Frage, ob er ausgeliefert wird oder nicht, bleibt offen. Erst nach Eintreffen des Auslieferungsbefehls und der erforderlichen Unterlagen, die eine genaue Schilderung der Straftaten enthalten müssen, kann und wird beschlossen werden, ob der deutsche Auslieferungsbefehl begründet ist und ob eine rechtliche Pflicht zur Auslieferung besteht.

Es handelt sich bei der Anklage des Mordes gegen Heinz Neumann um die Bluttat auf dem Bülowplatz in Berlin, dem die Polizeioffiziere Anlauf und Lenz zum Opfer fielen.

Vier Todesopfer eines Doppelmord

Berlin, 28. Dez. In einem Hause in Charlottenburg wurde am Freitag in einer mit Gas gefüllten Kochstube eine 54 Jahre alte Witwe im Bett und ihr 33jähriger Sohn auf einem Ruhebett mit Gas vergiftet tot aufgefunden. In der Nebenwohnung mußte man dann feststellen, daß dort eine 40jährige Frau mit ihrem fünfjährigen Sohne ebenfalls durch Gasvergiftung den Tod gefunden hatte. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei dürfte die Witwe am Abend des 26. Dezember gemeinsam mit ihrem Sohn in den Tod gegangen sein. Durch diesen Doppelmord sind dann zwei weitere Menschenleben ohne eigenes Verschulden vernichtet worden. Das Gas ist in der Nacht in die Nebenwohnung gedrungen und hat dort die Schlafenden getötet.

Matzsi gestorben

Den Haag, 28. Dez. Nach langer Krankheit ist heute, 69 Jahre alt, der Präsident des internationalen Gerichtshofs, Minichiro Matzsi, gestorben.

Zum Tode Matzsis

Amsterdam, 28. Dez. Zum Tode des früheren langjährigen Präsidenten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes in Haag, Matzsi, ist ergänzend zu melden, daß der japanische Jurist seit der im vorigen Jahr turnusmäßig erfolgten Wahl des früheren englischen Kronjuristen Sir Cecil Hurst zum Präsidenten dem Gerichtshof weiter als Richter angehört. Matzsi war bereits vor mehreren Wochen an einem ersten Magenkrebserkrankt. Er ließ sich von seiner in Haag gelegenen Wohnung in ein Amsterdamer Krankenhaus bringen. Anfangs gab der Zustand des Patienten zu Befürchtungen keinen Anlaß, und es schien Aussicht auf Genesung zu bestehen. In den letzten Tagen trat jedoch eine ernste Wendung in dem Befinden Matzsis ein. Im Laufe des heutigen Tages nahmen die Kräfte des Patienten zusehends ab, bis am Nachmittag schließlich der Tod eintrat.

Achtung!

Die Monatsparole des Winterhilfswerkes

Zum ersten Male wird die Monatsparole des Winterhilfswerkes am Montag, den 31. Dezember 1934, abends 7 1/2 Uhr vor dem Durlacher Rathaus öffentlich ausgerufen. Mit der Ausgabe der Monatsparole ist eine kurze Feier verbunden, bei welcher Bürgermeister Dg. Dr. Singens sprechen wird. Weiter wirkt die Standartenkapelle 238 unter der Leitung ihres Kapellmeisters Dg. Schumann mit.

Wir bitten die Durlacher Bevölkerung an dieser Feier auf dem Rathausplatz teilzunehmen

NSDAP Ortsgruppe Durlach.

Lord Rothermere über Deutschland

London, 28. Dez. „Daily Mail“ veröffentlicht einen aus München überlieferten Weihnachtsaufsatz ihres Besitzers Lord Rothermere, in dem er den Eindruck, den er von dem neuen Deutschland und seinem Führer empfunden hat, in berechneten Worten schildert. Er sagt u. a.: „Die Deutschen haben einen neuen und starken Glauben gefunden. Dieser Glaube hat das Wunder zustande gebracht, die Berge von Schwierigkeiten zu versetzen, die ihren Weg zur nationalen Genesung versperrten. Aber er hat noch mehr zustande gebracht, er hat Deutschland eine neue Seele gegeben. Ein solcher Wechsel in der Wesensart eines Volkes, in seinen inneren Verhältnissen, in seiner internationalen Stellung und sogar in dem einfachen Auftreten der Einzelnen ist niemals zuvor in der Geschichte in so kurzer Zeit vollbracht worden. Deutschland ist das neue Sparta. Der gleiche Geist nationaler Disziplin und Selbstaufopferung, der ein paar tausend Einwohner einer kleinen griechischen Stadt einen dauernden Platz in der Geschichte erwarb, wird hier von 67 Millionen Menschen von neuem bewahrt, die in mancher Beziehung das intelligenteste, fleißigste, eheliche und abgehartete Volk der Welt sind. Wenn eine ganze Generation unter dem nationalsozialistischen System groß geworden sein wird, wird Deutschland eine Nation von einer Art Uebermenschlichen sein.“

Welcher Zauber hat die deutschen Herzen wieder mit Hoffnungen erfüllt, um einem Volk den Mut und Selbstvertrauen zu geben und diese mächtige Nation begeistert, so daß man sich selbst in ihrer Mitte wie in einem riesigen Kraftwerk fühlt?

Die Antwort lautet: Hitler! Ohne Hitler wäre nichts von alledem geschehen. Während der vergangenen Woche habe ich mehrfach Gelegenheit gehabt, mit diesem einzigartigen Führer seiner Landsleute zu sprechen und ihm zuzuhören. Es liegt etwas in Hitlers Persönlichkeit, was sich im Geist sofort und unaussprechlich einprägt. Seine Augen haben eine bemerkenswerte magnetische Kraft. Seine tiefe Stimme ist eindringlich und überzeugend. Aber hinter dem äußeren Bild eines Mannes, der sich bereits in der modernen Geschichte Europas so entschieden eingezeichnet hat, spürt man die Kraft seiner Ueberzeugung, daß er eine ihm vom Schicksal gestellte Aufgabe erfüllt: Deutschland wieder auf seine Füße zu stellen. Hitlers heftigster Kritiker wird schwerlich leugnen, daß er bei diesem Werk bereits ein sehr großes Maß an Erfolg erzielt hat. Das gezeichnete Deutschland vom Jahre 1935 läßt sich mit dem zerrütteten unglücklichen Deutschland, das er bei der Machtübernahme im Januar 1933 vorand, ebenso wenig vergleichen, wie ein aufsteigender Adler mit der zerbrochenen Eierhülle, aus der er herabging.

Begreifen wir Engländer was diese Genesung bedeutet, oder ist unser Urteil noch immer getrübt von den Zerrbildern aus Vorurteil und Propaganda? Sondern alle Nachrichten über Deutschland, die sogar in unseren verantwortlichen Zeitungen veröffentlicht werden, sind Unnütz. Sie haben zum Beispiel den

Eindruck erweckt, als ob die Juden in Deutschland beinahe das Leben gehegter Tiere führen. Aber in deutschen Hotels und Gaststätten habe ich oft fröhliche und festlich gestimmte Gesellschaften von deutschen Juden gesehen, die kein Merkmal der Unsicherheit oder des Leidens zeigten. Ich halte das heutige Deutschland nicht nur hinsichtlich seiner Möglichkeiten, sondern auch tatsächlich für die stärkste Macht des europäischen Festlandes. Denn was an materieller Ausrüstung mangeln mag, wird mehr als ausgeglichen durch den großartigen Geist der Nation und ihr ungemeines Vertrauen zu ihrem Führer. Wir haben keinen Grund zum Streit mit diesem Volk. Wenn erst einmal einige der schlimmsten Ungerechtigkeiten der Friedensregelung beseitigt sein werden, wird es keinen Grund mehr geben, weshalb Europa nicht auf Jahre hinaus in vollem Frieden leben sollte. Wir und die Deutschen sind blutsverwandt, wie Herr Hitler einmal zu mir sagte. Unsere Nationen haben einander nur einmal bekämpft, während sie in vielen Feldzügen treue Verbündete waren. Wenn Deutschland und Großbritannien nach einer Entrembung von mehr als 20 Jahren wieder zusammenkommen könnten, würde sich für beide eine neue Ära der Wohlfahrt eröffnen. Es wird niemals eine bessere Gelegenheit geben als jetzt, da alle Kraft und Energie dieses glänzenden Volkes in einer einzigen starken Hand zusammengefaßt sind. Wenn wir im Jahre 1935 diese bessere Stimmung zwischen diesen beiden Ländern zustande bringen können, dann wird das kommende Jahr eines der glücklichsten Jahre in der Geschichte der Menschheit werden.

Die englische Presse zu den Luftschiffplänen Dr. Edeners

London, 28. Dez. Die Londoner Abendblätter besaßen sich ausführlich mit den neuen deutschen Plänen auf dem Gebiete der Luftschiffahrt. Der „Evening Standard“ veröffentlicht eine fernmündliche Unterredung, die die Redaktion des Blattes mit dem in Friedrichshafen weilenden Dr. Edeners hatte. Danach plane Edeners die Einrichtung eines 14tägigen oder vielleicht auch 12tägigen Luftschiffdienstes zwischen Europa und den Vereinigten Staaten, der im nächsten Juli eröffnet werden sollte und möglicherweise auch England als Zwischenstation einschloße. Nach dem erwähnten Blatt führte Dr. Edeners alsdann wörtlich aus: Ich werde nicht den „Graf Zeppelin“ für diese Flüge benutzen, denn dieses Luftschiff soll seine Flüge nach Rio de Janeiro Ende März nächsten Jahres fortsetzen. Das für die Flüge nach den Vereinigten Staaten bestimmte Luftschiff wird zurzeit gebaut und ich hoffe, es im nächsten Jahr fertig zu haben. Zunächst werde ich einen langen Probeflug unternehmen und etwa im Juli 1935 gedente ich, einen regelmäßigen Dienst von Friedrichshafen nach den Vereinigten Staaten beginnen zu können. Alle erforderlichen Vorbereitungen sind mit dem amerikanischen Marineministerium verabredet. Das Luftschiff wird Latehurst, den Luftschiffhafen von New Jersey anfliegen. Die Vereinbarungen sehen die Erweiterung der Anlagen in Latehurst vor. Die durchschnittliche Flugzeit bis Latehurst wird 55 Stunden und für den Rückweg nach Europa 48 Stunden betragen. Nach den Vorführungsflügen hoffe ich, eine Zwischenstation in England einrichten zu können. Die Verhandlungen darüber haben allerdings noch nicht begonnen. Wenn der neue Luftschiffhafen in Frankfurt a. M. 1936 fertig ist, wird der gesamte Luftschiffverkehr von dort aus betrieben. Er wird sich nach Nordamerika, Südamerika und wie ich vorausagen darf, auch nach Batavia erstrecken. Mit den holländischen Behörden verhandle ich zurzeit noch. „Evening News“ lassen sich von ihrem Berliner Vertreter ebenfalls eingehend über die Pläne Dr. Edeners und über die Verlegung der Luftschiffbasis von Friedrichshafen nach Frankfurt a. M. berichten.

Der Memelländer Prozeß

Kowno, 28. Dez. Der 9. Verhandlungstag wurde mit der Vernehmung von fünf weiteren früheren Mitgliedern der Saß-Partei abgeschlossen. Die Angeklagten äußerten sich zu jeder noch so verärglichen Frage des Vorsitzenden und der beiden Staatsanwälte ohne Zögern. Alle bestritten einmütig die Beschuldigung, daß ihre Partei einen bewaffneten Aufstand vorbereitet hätte. Es sei nicht einmal davon gesprochen worden, daß das Memelgebiet von Litauen abgetrennt werden sollte. Die sog. Sturmkolonnen, die in der Anklageschrift als Beweis für die „militärische Vorbereitung“ eines bewaffneten Aufstandes angeführt würden, seien lediglich eine Zusammenfassung der Tugend für Dienstleistungen der Partei gewesen und seien nicht Sturmkolonnen, sondern Stammeskreise genannt worden. Die Verhandlung wurde wie üblich um 16 Uhr abgebrochen und auf Samstag vertagt.

Bekanntgabe der japanischen Vertragskündigung

London, 28. Dez. Wie Reuters aus Tokio meldet, teilte der Vortrührer des Ministeriums des Äußeren mit, daß die amtliche japanische Erklärung über die Kündigung des Washingtoner Vertrages am Samstag abend den japanischen Botschaften und Gesandtschaften in Berlin, London, Paris, Ottawa, Sidney und Schanghai zur Weiterleitung an die Presse zugestellt werden wird. Die Erklärung umfaßt 1200 Worte.

Schaltet England um?

Größere Unabhängigkeit von der französischen Politik

Trotz des auffälligen Schweigens, das am Quai d'Orsay über die Besprechungen geübt wird, die Glandin und Laval in den Tagen vor Weihnachten mit dem auf der Durchreise nach Cannes in Paris weilenden englischen Außenminister Sir John Simon hatten, lassen alle Begleitumstände dieser Konferenz erkennen, daß sie für den Gang der gesamteuropäischen Politik nicht belanglos gewesen ist. Und sie war offenbar für die sich vorbereitenden Wandlungen nur ein Auftakt, denn Glandin und Laval sind bei dieser Gelegenheit für Ende Januar nach London eingeladen worden. Dort sollen, nachdem inzwischen die Sozialfrage durch die Abstimmung endgültig bereinigt sein wird, die jetzigen Unterhaltungen fortgesetzt werden.

Das Bemerkenswerte an der gegebenen Situation ist, daß sich die Schwerepunkte etwas verlagert haben. In den Zeiten Doumergues und Barthou lagen sie auf der französischen Seite. Seitdem hat sich mancherlei geändert, auf englischer Seite, aber auch auf Seiten Frankreichs. Jedenfalls zeigt England eine auffallende Mangelhaftigkeit, neue europäische Verpflichtungen zu übernehmen, und es hat nicht an Erklärungen verantwortlicher Minister gefehlt, die die Grenze von Locarno als unübersteigbar für die englische Politik hinstellten. Bei der Herbeiführung der Saarverfugung hat England mäßigend auf Frankreich eingewirkt. Seine vermittelnde Tätigkeit kam noch stärker zum Ausdruck bei der Beilegung des Konfliktes zwischen Jugoslawien und Ungarn. Die Dinge standen hier einen Augenblick lang deshalb recht kritisch, weil die Kleine Entente sich den intransigenten jugoslawischen Standpunkt zu eigen gemacht hatte und nicht nur eine Demütigung Ungarns in dem Mariettler Fall herbeiführen, sondern bei dieser Gelegenheit gleichzeitig eine scharfe Abweisung des Revisionsprinzips manifestieren wollte. Auf ungarischer Seite war Italien engagiert, auf Seiten der Kleinen Entente Frankreich. England hat über Frankreich verhindert, daß die Ansprüche der Kleinen Entente aufrecht erhalten wurden, und es hat andererseits über Italien eine entgegenkommende Haltung Ungarns zu erreichen gewußt. So ist es gelungen, die Flammen, die aufzuzüngeln drohten, noch im Keime zu ersticken.

Aber auch in den großen europäischen Fragen, die Deutschland unmittelbar angehen, ist die Umschaltung der englischen Politik spürbar. Man ist in London entschlossen, das europäische Problem als Ganzes und mit allen seinen gerade Deutschland interessierenden Einzelheiten anzugehen. Man muß sich erinnern, daß derselbe Baldwin, der vor Monaten die Verteidigungsgrenze Englands an der Rhein verlegen wollte, Anfang Dezember eine Rede hielt, die eine stillschweigende Anerkennung der militärischen Ansprüche Deutschlands auf Gleichberechtigung enthielt. Man wird auch die entgegen früheren Erklärungen jetzt betätigte Bereitwilligkeit Englands, sich an der internationalen Sozialpolitik zu beteiligen, weniger unter dem begrifflichen Gesichtspunkt der Saarbesetzung, die die Notwendigkeit dieser internationalen Polizeikontingente ja mit guten Gründen überhaupt ablehnt, ansehen müssen, als vielmehr im Sinne einer Geste gegen das früher von Frankreich beanspruchte militärische Interventionsrecht England merkt, daß es in Gefahr war, mit seiner bisherigen Politik dem alten britischen Grundgesetz untreu zu werden, der da gebietet, keine Kontinentalmacht so stark werden zu lassen, daß sie die Unabhängigkeit der Entscheidungsmacht Downingstreets in Frage stellen könnte.

Zusammenkunft Mussolini-Simon in einer norditalienischen Stadt

Paris, 28. Dez. Obwohl die englische Botschaft in Rom erklärt, von einer Begegnung zwischen Sir John Simon und Mussolini nichts zu wissen, treffen aus London Nachrichten ein, wonach man in englischen politischen Kreisen Sir John Simon die Absicht zuschreibt, sich in einer norditalienischen Stadt mit Mussolini zur Besprechung der Abrüstungsfrage zu treffen. Diese englisch-italienische Aussprache könnte, so erfährt man, der Rom-Reise Lavalas vorausgehen und später zu einem französisch-englisch-italienischen Meinungsaustausch führen.

Lebt Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“



Die Gemeindelast
ROMAN VON GERT ROTHBERG

(27. Fortsetzung.)

„Diese Leute sind hier zur Erholung. Sie stecken gewiß sonst in großen Städten. Wir aber haben hier die schöne Luft, Licht und Sonne doch immer. Das ist ein Unterschied.“

„Du sollst mir wohl eine Standpauke halten?“

„Nein. Ich habe es nur gut gemeint.“

„Der Haushalt läuft am Schnitzchen, oder fehlt irgendwas?“

„Du schick! Wenn die Dienstboten erst merken, daß sich niemand um sie kümmert, dann werden sie mit der Zeit ihre Pflichten nicht mehr so ernst nehmen. Meinst du nicht auch?“

„Ach darin muß man etwas großzügiger denken, Christa. Also, willst du mitkommen? Schneeschuhe erhält man im Dorf zu kaufen. Es ist nur gut, daß man den gescheiten Gedanken gehabt hat, die Fremden hierherzuführen.“

„Jetzt kann ich nicht mitgehen. Ich habe noch einiges zu tun.“ entschied sich Christa.

Sie blickte auf Gisela, die sehr schön in ihrem flotten weißen Sportkostüm ansah. Und da dachte sie, daß es ja erklärlich sei, wenn Ernst diese Frau liebte trotz ihrer vielen, vielen Fehler. Sie war ja so schön und reizvoll.

Gisela wandte sich zum Gehen.

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Gisela!“

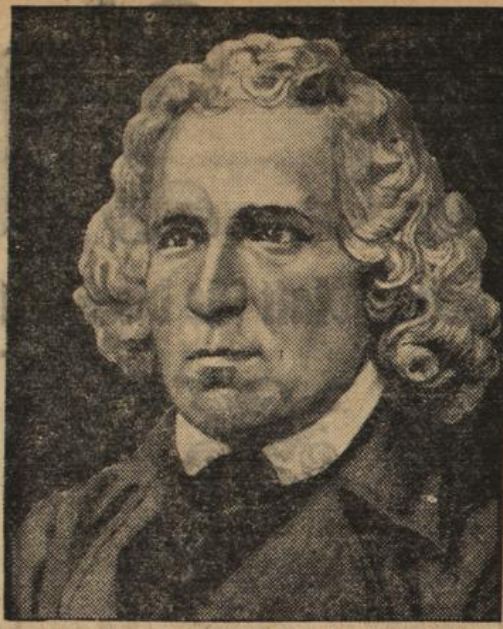
Christa preßte die Lippen aufeinander.

„Ob sie weiß, was für einen köstlichen Schatz sie besitzt? Denn Ernsts Liebe ist ein Schatz.“

„Na, Christel?“

„Doch neben ihr erklang Ernsts Stimme.“

Christa wurde blaß. Sie fühlte es und sagte:



Zu Jacob Grimms 150. Geburtstag.

Jacob Grimm, der am 4. Januar 1785 in Hanau am Main geboren wurde, begründete mit einer deutschen Grammatik die Wissenschaft der Germanistik. Große Verdienste erwarb er sich um Volkskunde und Altertumswissenschaft des deutschen Volkes. Unsterblichkeit aber brachten ihm seine „Kinder- und Hausmärchen“ ein, die er zusammen mit seinem Bruder Wilhelm herausgab.

Abfahrt Laval's nach Rom am 2. Januar?

Paris, 28. Dez. Das „Petit Journal“ behauptet, Laval werde höchstwahrscheinlich am 2. Januar unmittelbar nach dem Ministerrat, der an diesem Tage stattfindet, nach Rom abreisen. Er werde drei Tage in Rom verbringen; davon seien zwei für die Verhandlungen mit Mussolini und einer für eine Begegnung mit dem Papst vorgesehen.

Reichsminister Dr. Göttsch in Billingen

Billingen, 28. Dez. Am Freitag nachmittag traf überraschend im Kraftwagen Reichsminister Dr. Göttsch mit Familie zu einem kurzen Besuch der Stadt Billingen ein. Nach einer Rundfahrt durch die Hauptstraße wurde er auf dem Rathaus von dem Bürgermeister, dem Kreisleiter und sonstigen Führern der nationalsozialistischen Organisationen empfangen. Ein kleines Mädchen in Billinger Tracht überreichte dem Minister einen schönen Schwarzwaldbraut, während der Bürgermeister den Minister durch eine in altertümlichem Druck abgefaßte Urkunde einlud, jedes Jahr, wenn möglich, auf 14 Tage nach Billingen zu kommen. Der Minister dankte in kurzen Worten für den freundlichen Empfang. Unterdessen hatte sich vor dem Rathaus eine große Menschenmenge eingefunden, und im Sprechchor verlangten sie stürmisch, den Minister zu sehen, worauf sich Dr. Göttsch auf dem Rathausbalkon zeigte. Er wurde mit lebhaften Heilrufen begrüßt. Nach etwa 1/2stündigem Aufenthalt verließ Reichsminister Göttsch wieder die Stadt.

Ausverkauf beim letzten Sachsenkönig

Unweit von Breslau liegt das Schloß Sibyllenort, das genau 50 Jahre im Besitz des früheren sächsischen Königshauses sich befindet. Die sächsischen Könige und Prinzen haben das Schloß, das von einem riesigen Park und Wald umgeben ist, außerordentlich bevorzugt. Auch der letzte Sachsenkönig Friedrich August der Dritte hat dort nach dem Umsturz 1918 gemohnt und am 18. Februar 1932 sein Leben beendet. Nach dem Tode des Königs ging Sibyllenort in den Besitz seines zweiten Sohnes, des Markgrafen Christian von Weizsäcker, über. Er lebte jedoch vornehmlich auf den Gütern seiner Gemahlin, einer gebürtigen Prinzessin von Thurn und Taxis, in Bayern, und da er nur gelegentlich nach Sibyllenort kam, gab er den Besuch des väterlichen Schlosses der allgemeinen Besichtigung frei. Sibyllenort war auf diese Weise ein Schloßmuseum geworden wie so viele andere in deutschen Landen. In dem riesigen Bau mit seinen über 100 Zimmern hat Friedrich August für seinen persönlichen Bedarf nur wenige Räume in Anspruch genommen. Mehr Platz beanspruchten die natur-

wissenschaftlichen Sammlungen des Königs, die er mit geradezu rührender Liebe betreute. Der König war ein leidenschaftlicher Jäger. Im sogenannten Sudan-Zimmer war die Jagdbeute aus Afrika untergebracht, auf die er besonders stolz war. Infolgedessen durfte von den Tieren bei der Präparierung nichts umkommen. Nebenher aus Nilpferdjähren oder eine Bowle aus Bisseln, ein Lisch auf richtigen Giraffenbeinen gehörten zu den Launen einer Spielerei, über die die heutige Zeit nur noch zu lächeln vermag. Sie ändert aber nichts an der Tatsache, daß seine afrikanischen Beutestücke eine wertvolle Bereicherung der naturwissenschaftlichen Sammlungen in Sachsen darstellten. Zweifellos wird mancher von den über 40 000 Besuchern, die in den zwei Jahren seit dem Tode des Königs Sibyllenort besucht haben, mit Bedauern davon gehört haben, daß die Sammlung in alle Winde zerstreut und der Haushalt, soweit es sich nicht um Möbelstücke handelte, die von den Mitgliedern der ehemaligen Königsfamilie noch verwertet werden können, unter den Hammer kommen sollen. Nicht minder zweifelhaft ist es auch, daß der gegenwärtige Besitzer, der Markgraf von Weizsäcker, sich nur schwerem Herzen dazu entschlossen haben wird, das väterliche Erbe aufzugeben. Aber schließlich mußte alle Pietät schweigen vor der näheren Tatsache, daß die Kosten für die Unterhaltung des Schlosses nicht mehr aufzubringen waren.

Da die Baukosten für die Erneuerungskosten auf über eine Million berechnet haben, mußte der Markgraf sich zu einem radikalen Schritt entschließen, der in nichts anderem bestehen konnte als in der völligen Aufgabe des Schlosses. Am Portal des Schlosses hängt seit einigen Tagen ein Schild mit den Worten: „Wegen Auflösung des Haushalts finden Schloßführungen nicht mehr statt.“ Völlig ungenügend ist noch das Schicksal des Schlosses selbst, denn jeder Käufer muß zunächst mindestens eine Million flüssig haben, um die Reparaturen auszuführen. Vielleicht wird auch hier wie schon so manchem der preussische Staat oder das Reich einspringen müssen, damit Schloß und Park Sibyllenort den Zwecken des öffentlichen Gemeinwohls dienstbar gemacht werden könnten. Daß bereits zwei Jahre nach dem Tode Friedrich Augusts das Schicksal seines väterlichen Besitztums ist, kann als Beweis dafür angesehen werden, daß die Zeit für derartige Prunkbauten endgültig vorüber ist.

Buntes Allerlei

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind...

Im geeigneten Alter von 91 Jahren starb kürzlich in Ems (Westfalen) Engelbine Janssen, die Witwe eines Malermeisters. Da sie selbst 14 Kindern das Leben geschenkt hatte, von denen 10 gleichfalls in jungen Jahren heirateten und Familien mit durchschnittlich 10 Kindern hatten, war ihre Nachkommenschaft als Großmutter schon sehr zahlreich. Auch ihre Enkel und Urenkel heirateten früh, und ihre Familien waren ebenfalls kinderreich. So kam es, daß bei dem Ableben der Greisin etwa 600 Nachkommen vorhanden waren, die der Toten ein letztes Gedankenwidmen konnten.

Ein nobler Fürst

Indische Fürsten sind bekanntlich reich. Ihre Brillantensammlungen, bergen mächtigen Schätze. Bei den in Indien herrschenden sozialen Zuständen hört man allerdings selten und gar nicht von einer Verwertung dieser Schätze im Sinne der Allgemeinheit. Der Maharadscha von Gondal scheint eine Ausnahme in der Zahl der indischen Kräfte zu sein. Aus Anlaß seines 25jährigen Regierungsjubiläums hat er nämlich allen seinen Untertanen sämtliche Schulden erlassen, die sie bei ihm und bei der Staatskasse hatten. Außerdem hat er für wohltätige Zwecke 45 Millionen Rupee gestiftet. Die Leute freuen sich, außer denjenigen, die sich ärgern, weil sie leider schon ihre Steuern bezahlt hatten.

Paris ohne Straßenbahnen?

Die Stadtäter von Paris beschäftigen, im Laufe eines Jahres die Straßenbahn als überholtes Verkehrsmittel mit Stumpf und Stiel auszurotten. Man will die Bahnen durchwegs durch Autobusse ersetzen. Die 120 Straßenbahnlinien, die Paris noch vor einigen Jahren aufzuweisen hatte, sind heute bereits auf 53 zusammengeschrunken, und auch auf diesen Resten wird die Straßenbahn bald zum letzten Mal ihres Weges gezogen sein.

89 000 Kerzen erleuchteten das Olympia-Eisstadion

Vor einigen Tagen wurde auf der Fläche des Olympia-Eisstadions in Garmisch-Partenkirchen erstmalig eine Abendveranstaltung durchgeführt, bei der durch 89 000 Kerzen die Eisfläche taghell und spaltenlos erleuchtet wurde. Da außerdem ein ausgezeichnetes Programm abgewickelt wurde, war der Abend ein voller Erfolg.

„Jetzt bin ich wahrhaftig ein bißchen erschrocken! Ich hatte dich gar nicht kommen hören.“

„Das wollte ich nicht, Christel, dich erschrecken. Ich wollte dir nur danken.“

„Wofür?“

„Das Mädchen war von neuem zusammengezuckt.“

„Hatte Ernst das Gespräch zwischen Gisela und ihr mit angehört? Der junge Landwirt sah auf das weite Schneefeld hinüber und murmelte zwischen den Zähnen hervor:“

„Ich wollte dir nur danken, weil du dich um meinen Haushalt kümmerst; und das hübnervoll; und die Enten hast du auch noch immer unter deinem Schutz?“

„Ja, ein bißchen Arbeit muß ich mir schon schaffen. Drüben bei uns macht Tante Bertha fast alles, und für mich bleibt nichts übrig.“

„Du arbeitest gern, kleine Christa. Das weiß ich ja. Und Vater sagte neulich, du seiest drüben der Sonnenschein. Bleib ihnen der Sonnenschein, Christa, den beiden Alten.“

Da kam es ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß dies wie ein Wunsch oder wie ein Befehl geklungen hatte. Und zu beidem befah er kein Recht. Christa würde sich doch auch einmal verheiraten wollen. Aber hatte er nicht zu bemerken geglaubt, daß sie ihn liebe? Dann würde sie auch nie heiraten, denn Mädchen wie Christa heirateten nicht ohne Liebe.

„Ich muß gehen“, sagte sie leise.

Christel Oberhof fasste die Hand des Mädchens:

„Christel, mandmal ist der Mensch doch recht töricht.“

Er sieht nicht das Beste neben ihm, sondern er greift nach dem Schillernden und meist Wertlosen in der Ferne. Auf Wiedersehen, kleine Schwester!“

Er ging rasch davon, und da wachte Christa, wie tiefunglücklich er in seiner Ehe war. Alles nur Schein. Es war kein Glück auf dem Oberhof. Und Gisela wollte nichts sehen und hören. Waren ihr die Liebe und die Achtung ihres Mannes so wenig wert?

Christa fitterte dann das Federweh, auch die Tauben kamen herangeplärrt und setzten sich ihr auf Schultern und Arme. Dabei liefen helle Tränen über das feine Mädchen Gesicht.

Wie sehr sie Ernst liebte! Und es war doch Sünde! So oft hatte sie sich das nun schon gesagt, und dennoch

starb diese Liebe nicht. Im Gegenteil, sie wurde größer, heißer und ängstigte das Mädchen.

Wenn doch Gisela zur Verurteilung käme, es gibt ja sonst noch ein Unglück! Ernst ist nicht der Mann, der schweigend diesem Treiben zusieht. Lieber Gott, laß alles noch gut werden, und nimm mir diese große Liebe aus dem Herzen! bat sie.

Sie wußte nicht, daß der Pflegevater sie beobachtete. Und er tat dies doch schon eine geraume Weile. Ganz bewusst, mit voller Absicht stand er hier und sah auf Christa. Sein Herz tat wahnwitzige, wilde Schläge, aber ringsum schien es zu wohnen:

„Was willst denn du, du Bauer auf dem Altenfeld? Für dich ist der schönste Platz neben deiner Frau drüben auf dem kleinen Friedhof. Dann hat dein Herz Ruhe für immer.“

Still ging der Oberhofbauer davon. Er war in seinem Pelz, und an den Füßen trug er die großen Stiefel. Sein Weg führte bergauf.

Frieden!

Kingsum Frieden! Den suchte er ja! Und hier war er noch, dieser Frieden. Weit da drüben tobten die Menschen, und vom Christophushügel herab saukten sie auf Schneeschuhen. Aber hierher kamen sie nicht. Das Gelände war viel zu gefährlich. Hier war er noch allein in seinen Bergen.

Immer weiter hinauf stieg Andreas Oberhof. Und es schneite und schneite. Seltzam große Flocken tanzten lautlos zur Erde nieder, und in den Lüften war ein eigenes Summen.

Der alte Oberhofbauer kannte dieses gefährliche Summen. Heute lächelte er nur darüber und ging weiter, immer weiter.

Und dann auf einmal war da Wetter da!

Ein heftiger Sturm erhob sich, wälzte den Schnee vor sich her, ballte ganze Bände zusammen.

Andreas Oberhof blieb stehen. Nichts war mehr zu sehen. Die Hüfte schien losgelassen.

Dort rechts erhob sich das große Kreuz mit dem Heiland. Schemenhaft sah es der Oberhofbauer dicht neben sich. Er tastete sich hinüber. Der Sturm drohte ihn wegzufegen, wie er neben dem Manne alles zur Tiefe riß.

Frieden!

Jetzt kam dieser Frieden! (Fortf. folgt.)